

Die Musik der Insel

Was **Michael Endres** anpackt, das macht er zumeist komplett. Nun hat der deutsche Pianist sich den Klaviersonaten von Arnold Bax gewidmet und in Köln im Gespräch mit Gregor Willmes darüber Auskunft gegeben, was ihn an dieser Musik reizt.

Wer in deutschen Lexika Informationen über die Klaviermusik von Arnold Bax sucht, wird zumeist nicht fündig. Oder nur mit wenigen Zeilen abgespeist. Die vier nummerierten Klaviersonaten, die Bax geschrieben hat, dürfte der regelmäßige Konzertgänger kaum zu hören bekommen. Und im Schallplattenhandel sind im Moment nur zwei Einspielungen dieses Œuvres zu finden. Wenn Ende Mai Michael Endres' Gesamteinspielung der Bax-Sonaten auf den Markt kommt, können also viele Musikfreunde pianistisches Neuland betreten. Erst recht mit der nicht nummerierten Sonate in Es-Dur von 1921, aus der Bax später seine erste Sinfonie formte und die Endres als Ersteinspielung vorlegt.

Doch warum konnte sich Bax' Klaviermusik bisher nicht durchsetzen? Und was bekommt man mit ihr zu hören? „Bax' Klaviermusik ist stilistisch verhältnismäßig ‚gewöhnlich‘. Sie ist tonal, geprägt von einem spätromantischen Gestus. Wer da irgendetwas Außergewöhnliches sucht, wird nichts finden“, stellt Michael Endres im Interview unweit des Kölner Doms nüchtern fest. „Es gibt allerdings bestimmte Stimmungen und Farben, die für Bax typisch sind, auch sehr inseltypisch. Viele Werke englischer Komponisten sind sehr mit diesem Land verbunden. Wenn man nach Cornwall fährt, an der Küste entlangwandert und anschließend diese Musik hört, gewinnt man dazu einen ganz anderen Zugang.“ Man komme der englischen Musik überhaupt nicht bei, so Endres, wenn man sage: „Das ist ja alles überholt. Wie kann man denn 1920 oder 1930 noch so komponieren?“ Dann bleibe eh nur Schöenberg übrig. Bax aber habe sich selbst „als eherner Romantiker“ bezeichnet.

Großbritannien hat Michael Endres immer schon interessiert. Bereits als Teenager ist er mit dem Rucksack durchs Land

getrampt. Und vor zwölf Jahren hat er sich mit seiner Frau – einer Neuseeländerin mit britischem Pass – in einem kleinen Dorf an der Südküste niedergelassen. Nun verbringt er fast die Hälfte des Jahres in der Nähe von Bornemouth in der Grafschaft Dorset. Früh setzte er sich auch schon mit englischer Literatur auseinander, mit englischer Musik aber erst in den letzten vier, fünf Jahren. „Bei mir gibt es allerdings den Wahn, alles immer möglichst komplett überblicken zu wollen. Deshalb habe ich angefangen, die britischen Komponisten möglichst systematisch durchzuhören. Vor drei oder vier Jahren kam mir dann der Bax in die Quere. Zuerst die Sinfonien, noch gar nicht die Klaviersonaten. Und ich war wirklich hingrissen. Es hat sich dann ergeben, dass in einem Nachbardorf ein Bekannter von mir wohnt, der ein Bax-Fan ist. Ein wirklicher Freak, der eine ganze Wand voll mit Büchern und Schriften zum Thema Bax hat. Das war die Initialzündung.“

Dass Michael Endres einen Hang zur Vollständigkeit besitzt, lässt sich auch an seiner Diskographie ablesen. So hat er nicht

Maria von Weber vor. Nun also Bax. „Ja, das ist ein Fluch“, antwortet Endres auf die Frage, ob er ein Enzyklopädist sei. „Das fing schon als Kind an. Schon bei Sherlock Holmes war ich nicht zufrieden, bevor ich nicht alle Bücher gelesen hatte. Der Komplettheitswahn sitzt tief.“

Die Schubert-Tänze habe er aber nicht alle aufgenommen, weil er nichts Besseres zu tun gehabt habe. Sondern die Stücke seien wirklich großartig. „Das ist ein riesiger Steinbruch von Ideen, von vielen ungeschriebenen Sinfonien und Quartetten. Schubert hatte gar nicht die Zeit, diese ganzen Einfälle auszuarbeiten. Das fand ich faszinierend. Und ich hatte die Stücke bereits viele Jahre gespielt, bevor ich sie aufgenommen habe. Das war mir schon ein Anliegen.“ Verändert sich das Bild eines Komponisten, wenn man alles von ihm kennt? „Selbstverständlich“, betont Endres. „Und im Gegensatz zur gängigen Meinung, dass man dann sehr oft sehe, was gut sei und was nicht, finde ich immer mehr Interessantes. Zum Beispiel entdecke ich bei Komponisten wie Mozart oder Schubert fast keine Schwächen. Also

Schon seit seiner Kindheit hat er einen Hang zur Vollständigkeit

nur die Sonaten von Franz Schubert aufgezeichnet, sondern auf fünf CDs auch seine sämtlichen Tänze. Eine Einspielung übrigens, die Knut Franke 2002 im FONO FORUM als ein „singuläres, ja preiswürdiges Dokument pianistischer Kultur“ bezeichnete.

Auch den Mozart-Sonaten widmete sich Endres komplett, zuletzt legte er zudem eine Gesamteinspielung des Ravelschen Klavier-Œuvres für zwei Hände sowie eine Aufnahme der vier Sonaten und anderer wesentlicher Klavierwerke von Carl

die Schwächen, die immer wieder bei manchen Klaviersonaten Schuberts postuliert werden, höre ich nicht.“

Endres Vollständigkeitswahn trägt keine dogmatischen Züge. Bei den Schubert-Sonaten etwa hat er bei seiner Gesamteinspielung nicht alle unvollendeten aufgenommen. Auch die Klavierwerke Schumanns habe er alle einspielen können, sich aber auf eine Auswahl beschränkt. „Ich nehme nur Projekte in Angriff, von denen ich hundertprozentig überzeugt bin. Deswegen kommt jetzt auch keine Gesamt-

einspielung der 32 Beethoven-Sonaten oder keine Brahms-Gesamtaufnahme“ – obwohl er diese Werke natürlich alle spiele.

Nach Schubert, Mozart, Schumann und Ravel widmet sich Endres wie im Falle von Weber und Bax zunehmend dem so genannten Randrepertoire. „Ich drifte ab. Im Mainstream-Bereich hätte ich zwar noch ein bisschen etwas zu vermelden. Ich bin beispielsweise sehr an Mendelssohn interessiert, weil das eine persönliche Leidenschaft ist. Aber ich denke, ich muss jetzt nicht belegen, dass ich auch noch Brahms abliefern kann. Es gibt andererseits so viel Klaviermusik des 20. Jahrhunderts – das ist mir erst in den letzten Jahren klar geworden –, die nicht aufgeführt wird. Nun spiele ich Feinberg-Sonaten. Das macht einen Höllenspaß! Und ich lerne gerade die erste Ives-Sonate. Das interessiert mich sehr.“

Viele Werke unbekannter Komponisten seien bis vor zehn oder zwanzig Jahren oft von Pianisten gespielt worden, die der Sache nicht gewachsen gewesen seien. Dadurch hätten es diese Tonsetzer sehr schwer gehabt. „Es gibt bestimmte Komponisten – da gehören Mendelssohn und Weber dazu, auch Liszt –, die bei mäßiger oder schlechter Interpretation völlig durchfallen. Ein schlecht gespieltes Mendelssohn-Stück beispielsweise klingt richtiggehend schlecht. Eine Beethoven-Sinfonie ist hingegen so robust, dass man sie auch durch eine missglückte Interpretation kaum umbringen kann.“

Hinzu käme, dass natürlich längst nicht jedes Werk, das man finde, erstklassig sei. Den Kanon der viel gespielten Werke gebe es nicht durch Zufall. Es habe schon seine Gründe, warum Debussy, Strawinsky und Hindemith bekannter seien als viele ihrer Zeitgenossen. „Wenn man also zehn Komponisten ausgräbt, entdeckt man einen, bei dem man vielleicht das Gefühl hat, dass es sich lohnt, weiterzuforschen.“ Und der eine war für Endres zuletzt Sir Arnold Bax.

Wer übrigens in den Booklets der Endres-CDs auf das Kleingedruckte achtet, wird darin immer wieder die Namen Bernhard Wallerius als Produzenten und Barbara Valentin als Aufnahmeleiterin finden. Denn alle Aufnahmen sind als Koproduktionen mit dem WDR in Köln entstanden und im dortigen Klaus-von-Bismark-Saal aufgezeichnet worden. Wie kam es zu diesem Miteinander? „Das war

eine glückliche Fügung“, so Michael Endres. „Ich habe vor vielen Jahren mal ein Band mit Godowskys ‚Fledermaus-Paraphrase‘ und einem ‚Faust-Fragment‘ des Münchener Komponisten Rudi Spring an verschiedene Rundfunkanstalten geschickt. Und der WDR hat sich gemeldet und die beiden Stücke produziert. Das war der Anfang. Dem Redakteur Bernhard Wallerius gefiel das sehr. Nachdem ich dann den Schubert-Wettbewerb in Dortmund gewonnen hatte, kam ich auf die teuflische Idee, die Schubert-Sonaten anzugrei-

fen, weil ich die ja auch alle schon gespielt hatte.“

Liest man sich die Rezensionen durch, die seitdem über die zahlreichen Endres-CDs im FONO FORUM erschienen sind, findet man sehr oft Formulierungen wie „exakte Artikulations- und Phrasierungskunst“ oder „bleibt nicht die kleinste Komponisten-Vorschrift unberücksichtigt, jedes i-Tüpfelchen ist gekonnt, entschieden, einfühlsam, oft mit viel Feinsinn umgesetzt“ oder „ein stilsicherer Pianist“. Was bedeutet ihm Werktreue? „Es gibt ei-

Foto: Kai Uwe Heinrich/Oehms Classics



nen schönen Satz von Heinrich Neuhaus: „Es lebe die Individualität! Und: Nieder mit der Individualität!“ Ich denke, dass es schon interessant ist, zu versuchen herauszufinden, was den Komponisten eigentlich umgetrieben hat. Es gibt die andere Möglichkeit, sich in erster Linie selbst mitzuteilen. Der Komponist tritt dabei etwas in den Hintergrund. Beides ist legitim. Ich genieße exzentrische Pianisten, überhaupt exzentrische Musiker sehr. Aber ich bin – wahrscheinlich bedingt durch meine Lehrer – immer einen anderen Weg gegangen.“

Es mache für ihn beispielsweise keinen Sinn, bei Komponisten wie Schubert oder Mozart zu ignorieren, dass sie sehr vom Gesang beziehungsweise von der Oper kämen. Wenn man bei Schubert in die Partitur schaue, sehe man sehr viele Akzente. Jetzt müsse man überlegen, was diese bedeuteten. „Und wenn man das vokale Element berücksichtigt, sieht man,

dass die Akzente sehr wichtig sind, auch wo er sie schreibt. Das zu beachten ist ja keine Pedanterie. Ich glaube also schon, dass es möglich ist, nicht unbedingt Authentisches zu produzieren, aber dem Stil eines Komponisten Rechnung zu tragen.“

Werktreue bedeutet für Endres eben nicht allein, die richtigen Töne zu spielen.

„Es lebe die Individualität! Und nieder mit der Individualität!“

„Nehmen wir einmal Chopin. Obwohl wir heute in Urtext-Ausgaben ertrinken und alles ganz genau machen wollen, wie es in der Partitur steht, sind wir heute viel weiter weg von Chopin als noch Moritz Rosenthal oder Ignaz Friedman. Die schönste Urtext-Ausgabe nützt nichts, wenn man nicht lesen kann, was darin steht. Ein Akzent bei Chopin beispielsweise ist ein vokaler Akzent. Und das haben die damals instinktiv oder auch nicht gewusst. Wir wissen es heute oft nicht mehr.“ Die Namen Rosenthal und Friedman fallen nicht zufällig. Denn Endres sammelt Klavier- und Gesangsaufnahmen, die zwischen 1895 und 1940 entstanden sind. Amelita Galli-Curci, der französische Bass Pol Plançon, Jussi Björling, natürlich Fritz Wunderlich schätzt er unter den Sängern besonders. Unter den Pianisten nennt er auch Wilhelm Kempff: „Seine erste Beethoven-Aufnahme aus den 1930er Jahren ist wirklich sensationell. Oder auch sein Bach von 1928, da gibt es ein paar Präludien und Fugen aus dem Wohltemperierten Klavier – das ist grandios.“ Diese „unglaubliche Mixtur aus Freiheit und Werkreue“ beeindruckt ihn. „Auch sein Klang ist wirklich großartig.“

Das stilistisch sorgfältige Arbeiten hat Michael Endres selbst Mitte der 1980er Jahre bei Jacob Lateiner an der Juilliard School in New York gelernt. „Lateiner hatte vier Jahre bei Schönerger studiert. Er hatte diese besondere Art, an die Partituren heranzugehen, um herauszukitzeln, was das bedeutet, was da steht. Das hat mich sehr beeinflusst. Deswegen kann ich diese hemmungslose Individualität für mich nicht in Anspruch nehmen.“

Endres – 1961 in Sonthofen geboren – hatte vor seinem Amerika-Stipendium in München bei Hugo Steurer, Klaus Schilde und Karl-Hermann Mrongovius studiert.

Besonders wichtig war ihm darüber hinaus der Unterricht bei Peter Feuchtwanger in London. „Ich habe früher etwas auf Raubbau gespielt“, erklärt der Pianist. „Das hat Feuchtwanger beim Schubert-Wettbewerb in Dortmund gesehen und gesagt, er würde das gern ändern. Denn bei Feuchtwanger sind zwei Dinge ent-

scheidend: die Kantabilität am Klavier in Verbindung mit einer völlig verschleißfreien Beherrschung des Spielapparats. Das geht bei ihm Hand in Hand. Man lernt, wie man mühelos Klavier spielt. Man ist nicht verspannt. Das ist natürlich wunderbar.“

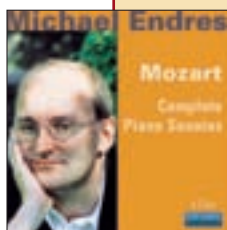
Wichtige Anregungen erhielt Endres auch in der Zusammenarbeit mit Hermann Prey, mit dem er in den 1990er Jahren fünf Jahre lang regelmäßig auf Tournee gegangen ist: „Das war eine ganz fabelhafte Zeit. Prey war entgegen vielleicht landläufiger Meinung in seinen späteren Jahren ein fanatischer Arbeiter. Er hat mit mir noch einmal alle Programme richtig neu gearbeitet, auch für sich selbst. Und im Alter wurde er von einer akribischen Genauigkeit auch wieder gegenüber dem Text, hat das aber gleichzeitig mit einer unglaublichen Intensität umgesetzt. Wir sind wirklich x-mal um den Globus. Und einige Konzerte waren einfach großartig.“

Bereits seit 1993 gibt Michael Endres seine Erfahrungen nun selbst als Professor weiter, zuerst an der Kölner Musikhochschule, seit 2003 an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin. Hat man denn mit 32 Jahren überhaupt schon genügend Konzert- und Lebenserfahrung gesammelt, um solch eine Professoren-Tätigkeit erfolgreich auszuüben? „In Deutschland denken die Leute vielleicht, man müsse mindestens 50 Jahre alt sein und schon ein bisschen Bauch und Bart haben, um etwas zu vermitteln. Aber die Kölner – wie man das ja auch in England und Amerika macht – haben das nicht gedacht. Man ist in diesem Alter oft noch ein bisschen heller, wacher, frischer. Und man lernt das Unterrichten, indem man es macht. Ich finde, das hat damals in Köln wunderbar geklappt. Es hat mir großen Spaß gemacht – und den Studenten auch.“

CD-Hinweise

Schubert, Sonaten (1993-95); 6 CD 49 456

Schubert, Tänze (1997); 5 CD 49 242
Beide Capriccio/Delta

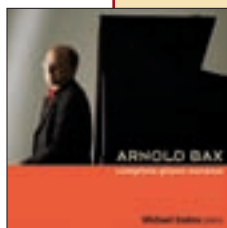


Mozart, Sonaten (1998); 5 CD 253

Schumann, Humoreske op. 20, Toccata op. 7, Gesänge der Frühe op. 133, Kinderszenen op. 15, Album für die Jugend op. 68, Kreisleriana op. 16, „Geistervariationen“ WoO 24, Faschingsschank aus Wien op. 26 (2000); 3 CD 366

Ravel, Sämtliche Werke für Klavier zu zwei Händen (2001); 2 CD 307

Weber, Sonaten Nr. 1-4, Variationen op. 9, Grande Polonaise, Aufforderung zum Tanz op. 65 u. a. (2004); 2 CD 357



Neu
Michael Endres – My Favourite Mozart Sonatas (1998); CD 563

Bax, Sämtliche Sonaten (2005); 2 CD 565 (VÖ: 19.5.)
Alle bei Oehms/HM

Internet

www.michaelendres.com